

■ KOMMENTAR



Foto: Archiv

DR. HANS KRONBERGER
Präsident Photovoltaik Austria

Die Zukunft nicht versammeln

Die Formel, auf der die Überlegungen des Wirtschaftsministers basiert, den Ausbau einer sauberen Stromproduktion in Österreich so gut wie möglich einzubremsen, mag dem ersten Anschein nach plausibel sein. „Noch zu teuer!“ ist sein Schlachtruf. Also warten wir ab, bis die neuen Techniken überall auf der Welt den Durchbruch schaffen, und dann stellen wir uns einfach dazu und sagen:

„Wir sind auch schon da!“ Nur, diese Rechnung kann nie aufgehen und wird schwere Nachteile, nicht zuletzt für das heimische Gewerbe, nach sich ziehen. Der Umstieg auf saubere Stromerzeugung ist weltweit im Gange. Energiegewinnung auf Basis fossiler Strukturen ist aufgrund der dramatischen Ressourcenverknappung und der ökologischen Folgewirkungen auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Besonders betroffen ist das Bauwesen. Häuser baut man nicht auf zehn Jahre, sondern für Generationen. Das Haus der Zukunft wird sich wesentlich vom Haus der Vergangenheit unterscheiden. Die energetische Ausstattung tritt in den Mittelpunkt. Dach- und Fassadenflächen werden wesentliche Faktoren der Energiebereitstellung sein. Dies gilt in erster Linie für Dämmung, Warmwasser- und Stromerzeugung. Die Lösung von der Abhängigkeit von unsicheren Energielieferanten, die bei der sich abzeichnenden Verknappung

die Preise fast unendlich nach oben schrauben können, ist die Jahrhundertherausforderung. Strom als edelste und dynamischste Energieform wird dabei eine zentrale Rolle spielen. Schon heute setzen tausende Errichter auf einen hohen Eigenversorgungsanteil. Der fast unendlich vorhandene Rohstoff Sonnenlicht spielt dabei die wichtigste Rolle. In fast allen europäischen Ländern hat man dies erkannt, und jährlich werden fantastische Zuwachsraten an montierten PV-Anlagen vermeldet. In vier bis sechs Jahren rechnet man mit der sogenannten Netzparität, das heißt, der Strom vom Dach ist gleich teuer wie jener, den das E-Werk liefert. In der aktuellen Phase braucht das heimische Gewerbe die Chance, Fachleute auszubilden, um dann die gesteigerte Nachfrage zu decken und das Geschäft nicht den Spezialisten aus den Nachbarländern zu überlassen.